Meine Erfahrungen mit ausführlichen Schülerbewertungen

Autor(en): **Widmer, Elsie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **25 (1939)**

Heft 7: **Beurteilung und Bewertung der Schüler und Lehrer (Zeugnis, Promotion, Prüfung, Schulbericht) II**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-541947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zeigen sich im Aufsatz, flotter Stil, viel Phantasie, doch noch etwa dumme Fehler. Schundliteratur muss weg!

den 30. November 1935 der Lehrer: O. F.
Kenntnis genommen: Eltern:

Eltern, Schulpraktiker und leitende Persönlichkeiten aus Handel, Gewerbe und Industrie bestätigen die offensichtlichen Vorteile der Wortzeugnisse und Schulberichte gegenüber den Zahlenzeugnissen.

Statt der Endleistung wird im Schulbericht der Arbeitsvorgang fixiert und damit mehr das W a s, als das W i e der Schülerleistungen geschätzt und bewertet.

Alle Interessierten sind damit schneller und eingehender über die Person eines sich Bewerbenden orientiert und finden aus der zuverlässigeren „wörtlichen Bewertung" bald heraus, ob der Bewerber ihren Anforderungen entspricht.

Für den Lehrer allerdings ist eine Beurteilung des Schülers in nur zweckdienlichen Worten viel schwieriger, verlangt Takt und Feingefühl im Erfassen, Darstellen und Bewerten, wie auch Fähigkeiten guten sprachlichen Ausdrucks.

Dem Gewissen und der Verantwortung des Wertenden sind aber die pädagogisch-menschlichen Vorteile der „wörtlichen Bewertung" ein bedeutendes Aequivalent für die grössere Arbeit.

So wird auch ein Arbeiten aus Liebe zur Sache und zur Vervollkommnung der Person im Schüler erweckt und gefördert und kein Ehrgeiz mehr gestachelt nach Noten und Punkten.

Wahre Persönlichkeits- und Kulturwerte wachsen nicht nur aus Vielwissen und materieller Leistung, sondern vornehmlich aus sinnvoller Bildung von Geist und Seele.

Aus Zahlen wird kein Kind und kein Erwachsener lesen können, dass wir religiös-sittlich ernst gesinnt sind, zu h e l f e n und für die Jugend nur das Beste wollen.

Ein gutes und gerechtes Wort wiegt mehr als tausend Zahlen — auch im Zeugnisbüchlein! das bald S c h u l b e r i c h t heissen mag, wie wir gerne hoffen!

Basel. *A. M. A.*

Meine Erfahrungen mit ausführlichen Schülerbewertungen

Es wird Frühling: das Zeugnisfieber liegt wieder einmal in der Luft und lässt die grossen und kleinen Schüler nicht mehr so recht froh werden. Alle leben in einer Spannung, die fast nicht zu ertragen ist. Wir Lehrer denken an Noten und Zeugnisse, an Zeugnisse und Noten. Wir wägen ab und schätzen, überlegen, überprüfen, berechnen den Durchschnitt, runden auf, runden ab, prüfen den Schüler neuerdings, überlegen die Umstände, die zu diesem Ergebnis führen mussten, beurteilen neu, grenzen die mündlichen Leistungen gegen die schriftlichen ab, bewerten für jedes Fach den Fleiss gesondert, setzen endlich die definitive Note ins Zeugnis und spüren auch schon, dass ein Schüler durch einige knappe Zahlen nicht restlos erfasst werden kann. Die Eltern erfahren nur, dass ihr Kind z. B. in der deutschen Sprache mangelhafte, im Rechnen befriedigende Leistungen aufweist. Aber es steht im Zeugnis nicht, dass es praktisch veranlagt ist, dass man unbedingt auf seine Pflichttreue bauen kann, dass es gütig und hilfsbereit, aber auch etwas schüchtern ist. Und diese Hinweise sollten doch die Eltern mehr interessieren als ein paar Angaben über sprachliches und rechnerisches Können.

Vor Jahren haben wir in unserer Arbeitsgemeinschaft beschlossen, in unsern Versuchsklassen (5. bis 8. Schuljahr) die sog. Schülerbewertung durchzuführen. Die Eltern wurden an einem Elternabend hierüber aufgeklärt und nahmen die Mitteilungen sehr gelassen auf. (Die üblichen Zeugnisse mussten wir gleichwohl weiter ausfertigen, um nicht gegen den allgemeinen Modus zu verstossen.) Wir schrieben jeweils gegen Seme-

sterschluss unsere Beobachtungen über die Schülerinnen nieder. Es waren Berichte (Briefe) an die Eltern, worin z. B. festgestellt wurde, dass ihr Kind sich dem Unterricht gegenüber oft passiv verhalte, dass es wenig Arbeitsfreude zeige und nicht mehr zuverlässig sei. Oder aber, dass das Mädchen seine Arbeit mit innerer Anteilnahme leiste und erfreulich selbständig seine Aufgaben löse. Es stand in den Berichten manches über Erziehungsschwierigkeiten und über die Ursachen, welche sie bedingten. Es war eine äusserst schwierige und verantwortungsvolle Sache, 45 Mädchen in ihrem Wesen und Arbeiten, mit ihren guten und mit ihren weniger erfreulichen Eigenschaften und Aeusserungen zu schildern. Und der Erfolg? Die Eltern schätzten diese „Briefe" keineswegs, obwohl wir uns stets bemühten, die Berichte nicht im Gerichtston zu verfassen. Sie nahmen die Beurteilung, nun sie geschrieben stand, viel schwerer, als wenn sie die nämlichen Feststellungen in einer mündlichen Unterredung vernommen hätten. Das geschriebene Bild ihres Kindes war ihnen unangenehm, sobald es wahrheitsgetreu auch Schatten aufwies. Viele Eltern fanden ein solches Schreiben lächerlich und sandten es mit einer hämischen Bemerkung zurück; einzelne Berichte gelangten sogar uneröffnet wieder in unsere Hände. Es gab auch Eltern, die ihren Mädchen diese Schülerwertungen aushändigten, obwohl wir sie nicht in erster Linie für die Kinder bestimmt hatten. (Die Berichte wurden nicht auf „amtliche" Blätter geschrieben.)

Wir Lehrer waren enttäuscht; aber wir hielten durch, obgleich ein neues erschwerendes Moment dazukam. Schülerinnen von 12, 13 Jahren stehen im beginnenden Entwicklungsalter, dessen Schwierigkeiten wir kennen. Fleiss, Leistungen, Betragen sind von Monat zu Monat grossen Schwankungen unterworfen, so dass eine endgültige Charakterisierung in dieser Zeit ausgeschlossen ist. Man kann höchstens auf die Unausgeglichenheit hinweisen und den Eltern durch diesen und jenen Wink helfen, den Glauben an ihr Kind nicht zu verlieren. Aber viele Eltern wollten es nicht verstehen, warum zwei aufeinanderfolgende Berichte sich widersprechen konnten, und lehnten sie auch aus diesem Grunde ab. —

Wir wurden uns im Laufe der vier Versuchsjahre auch bewusst, wie schwer es hält, mit Worten eine Schülerin so zu beschreiben, dass sich andere von ihrem Wesen und von ihrem Tun ein wahrheitsgetreues Bild machen können. Man ringt um den treffendsten Ausdruck und wird doch noch missverstanden. Jedenfalls werden die Spannungen zwischen Elternhaus und Schule durch diese Art Schülerbewertung nicht vermindert. Dass der Klassenlehrer (denn nur ein solcher kann die Schülerin in den verschiedensten Fächern beobachten und daher von verschiedenen Seiten her erfassen) beim 45. Bericht ermüdet und daher beim besten Willen nicht mehr so ganz in die Tiefe geht, wie er eigentlich möchte, sei nur nebenbei erwähnt.

Wir waren nach vier Jahren um eine wichtige Erfahrung reicher und verzichteten auf die Schülerbewertung.

Jetzt, wo das Zeugnisfieber wieder umgeht und das Misstrauen sich zwischen Lehrer und Schüler einschleicht, jetzt frage ich mich: Wollen wir nicht an der Volksschule den Versuch durchführen, ohne Zeugnisse (aber mit viel Besprechungen mit den Eltern) zu arbeiten? Wer wagt's? *Elsie Widmer.*

Das Schulzeugnis und seine berufsberaterische Auswertung

Die Berufsberatung hat wesentlich dazu beigetragen, dass das Problem der Zensur in der Pädagogik wieder öfter auftaucht und man viel über das Schulzeugnis spricht.

Sie drängt mit andern Faktoren die Entwicklung nach vorn, die von der ursprünglich summarischen Charakterisierung der Leistungen über die Fächerbeurteilung und Zen-